

# Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 165.

Donnerstag, den 18. Juli 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Andries Bakker.

Originalroman aus dem Vurenkrieg von Maximilian L. Werner.

Auf der nächsten Farm fand das Streifkorps wieder eine freundlichere Aufnahme. Der unvermählte gebliebene jüngste Bruder des Farmers und zwei seiner erwachsenen Söhne setzten sich zu Pferde und schlossen sich der Kolonne an, deren Vortrag sie eingereicht wurden.

Gegen 4 Uhr Nachmittags kam Georgetown in Sicht.

Nun traten aber die Buren selbst in Aktion, die den ganzen Tag nur geritten waren, — und die Afrikander traten in den Hintergrund.

Der Kornet orientierte sich rasch mit seinem Adlerblick auf dem Gelände. Die Hauptkolonne lag er in Deckung des welligen Hügellandes marschierten und nur einzelne Patrouillen ritten vor. Sie mußten sich recht den Blicken des Feindes aussetzen und den Angriffen erweichen, als ob es sich wirklich nur um wenige Leute handele, die das Gelände durchschwärmen und Rundschau einzogen. Wohl verjedelt, in Hohlräumen und Wasseradern, einige auch unter dem Schutz eines Höhenzuges, der sich bis zu dem Städtchen heranzog, ging die Hauptmacht vor.

Es dauerte nicht gar lange, da erschien am Ausgang des Städtchens eine größere Patrouille australischer Reiter, die vermutlich den Auftrag hatten, die beiden kleinen Patrouillen zu besiegen und das Gelände zu säubern. Es mochten ungefähr 15 Mann sein. Sie waren leidlich bewaffnet, aber ihre Pferde waren, wenn auch schlank und kräftig, zu groß und nicht behende genug für dieses Gelände, in dem Sturzader und Steineröll auf's Unangenehmste wechselten.

Die beiden Burenpatrouillen flohen, und zwar schienen sie sich vereinigt zu wollen. Dies zu verhindern, teilten sie die Engländer in drei Theile. Fünf ritten hinter der einen, fünf hinter der anderen Patrouille her. Die übrigen fünf aber bewegten sich in der Richtung, nach der beide Burenpatrouillen zu streben schienen. Endlich hatten die Briten sich nun wirklich vereinigt und stürmten einen Bergabhang hinunter. Die Engländer in ihrer blinden Verfolgung n. dorthin stürmten ihnen nach, nicht bedenkend, daß man sie dadurch von der Stadt aus gänzlich aus den Augen verlieren würde und sie sich dadurch der dringenden Gefahr aussetzen, abgeschnitten zu werden. So wie sie den Abhang betraten, traten aus einem Gebüsch, das jetzt höchstens 50 Meter vor ihnen lag, eine Salve und neun von ihnen stürzten, sechs von diesen waren sofort tot. Eine zweite Salve forderte drei Opfer und die zwei letzten, die ihre Pferde nicht halten konnten und daher, dem Feinde gerade entgegen, den Abhang herunterstürzten, wurden von ihren feindlichen Verfolgern mit Leichtigkeit gefangen. Man erpreiste von ihnen das Geständnis, daß in Georgetown ungefähr 200 Reiter, zwei Schwadronen, untergebracht waren und erst am nächsten Morgen nach Norden hätten aufbrechen sollen.

Das Verschwinden der Patrouille war in der Stadt nicht unbemerkt geblieben, und als nun die beiden kleinen verfolgten Burenpatrouillen wieder erschienen und zwar a. s. der selben Richtung, nach welcher die australischen Patrouillen verschwunden waren, da ahnte man Unheil, — und nun brach ein ganzer Zug, ungefähr dreißig Mann, dem in kurzer Distanz ein zweiter folgte, aus der Stadt auf. Die Briten hatten keine Abmahnung, daß sie von allen Seiten beobachtet würden, und doch von allen Seiten Büchsen auf sie gerichtet waren, deren Besitzer nur auf den Moment warteten, um Tod und Verderben in ihre Reihen zu bringen. Und dabei führten die Buren ihre verwegendsten Reitertumstüdzüchtern aus, sie mäßigten das Tempo ihrer Pferde, daß die Reiter ziemlich nahe heran kamen, sie voltigierten und plötzlich riß einer von ihnen das Mauergewehr an die Wade und holte in voller Karriere mit einem wohlgezielten Schuß den Leutnant, der den ersten Zug führte, aus dem Sattel.

Ein Schrei der Wuth erschallte aus den Reihen, der Schrei verdoppelte sich, als kurz nacheinander noch zwei Schüsse fielen und zwei weitere Opfer forderten. Die australischen Reiter hatten bisher die Säbel in hochholenem Arme geschwungen. Jetzt ließen sie dieselben sinken und am Gürteliem hängen. Dann griffen sie nach den Karabinern, die ihnen über den Schultern hingen. Aber die Buren hatten diese Bewegung gesehen und ehe einer schußfertig wurde, drückten sie ihren Pferden die Sporen in die Flanken: daß die Thiere mit dem Bauche fast die Erde berührten, so sausten sie dahin — und nach einer ganz verschiedenen Richtung sprengten die sechs davon. Zest knatterten auch die Schüsse der Karabiner, aber Niemand vermodete auch nur annähernd sicher zu schießen und seinem einzigen Buren hatten die wenigstens 20 abgegebenen Schüsse auch nur den gerinnasten Schaden gethan. Den Plan aber, die beiden Patrouillen zu umreiten und abzufinden, gaben die Rothjäger ungebührlich auf, denn schon nach dem ersten Spornstreich hatten sie die Überlegenheit der kleinen Thiere über ihre großen Ren-

nen erkannt und sie gaben einen Plan auf, der von vornherein unausführbar schien. Als man aber nun an dem Abhang angelommen war, wo die ersten englischen Patrouillen ihr Schicksal erreicht hatten, da konnten auch diese Reiter ihre Rossen nicht mehr halten, und als sie die idiete Ebene hinabstiegen, schlug ein geradezu vernichtendes Feuer in ihre Reihen ein. Der zweite Zug hörte das Feuer und, während die ersten ebenfalls den Abhang hinunter ritten, gelang es dem größten Theil, etwa zwanzig Mann, die Rossen zu wenden. Da aber gewahrtet sie zu ihrem Schrecken, daß sie abgeschnitten waren. Etwa 50 Buren hatten auf sie gelauert, hatten sie an sich vorbeirufen lassen und waren dann seitwärts aufgetaucht und ihnen in den Rücken gekommen.

Andries Bakker stürzte sich wie ein Raubtier in die feindlichen Reihen, johß aus seinem Revolver aus allernächster Nähe alle jenseits Schuß ab und jeder forderte sein Opfer, und dann machte sein Säbel wie die Sense des Schatters auf dem reisen Stornfeld. Seine Kraft ließ sich verdoppelt zu haben, denn als er einen ebenfallsbaumstarren englischen Reiter anfiel, variierte dieser den Hieb kaumgerecht — aber die Klinge sprang entzwey, als habe er sie mit der seignen durchschnitten — und Andries Säbel drang dem Australier, die Schädeldecke zerstreuend ins Hirn. Die Berserkwuth Andries wirkte auf seine Mitläufer, namentlich auf die jungen, geradezu anständig zusammengeschauten, daß auch nicht ein Mann ohne schwere Verwundung davon gekommen war.

Mit Schrecken sah der Major, der die beiden Schwadronen befehligte, daß es sich hier um größere Burenarmee und nicht um einzelne Streifpatrouillen handelte, wie sie einer Truppe vorangeben. Er ließ also den Rest der beiden Schwadronen aufstehen und ausrücken. Sobald sie die Häuser der Stadt hinter sich hatten, verhielten sie sich in viele kleine Trupps und suchten möglichst schnell unter forstlicher Benutzung des Geländes gedeckt vorzuwachen. Zwei Magazine führten sie ebenfalls mit. Das Städtchen war auf diese Art völlig unbefestigt und nur Eingeborene hatte man als Meldereiter zurückgelassen.

Das Städtchen lag mit der einen Seite gegen einen kleinen Höhenzug, der von den Buren bereits in aller Stille besetzt war. Und so groß war das Sicherheitsgefühl des Feindes gewesen, so wenig Bedeutung hatten sie den Einbruch von dem Einbruch Dewets Glauben geschenkt, so weit hatten sie diesen General noch entfernt geglaubt, daß sie Georgetown nur als Nachquartier und Asylplatz für den Sonntag benutzt hätten. So war denn vor dem Hause des Majors und dem Eingang des Städtchens nach Norden je ein Posten mit gezogenem Säbel aufgestellt und in einem kleinen am Nordausgang gelegenen Häuschen eine Hauptwache von sechs Mann und einem Korporal etabliert worden. Kein Mensch aber hatte daran gedacht, die „bills oder kopjes“, an deren Westabhang das Städtchen lag, zu besiegen — man fühlte sich eben so ganz und gernicht in Feindes Land.

Aber selbst jetzt noch dachte man an diese Höhen nicht und zog sich nach Nordwesten, wo ja die Burenreihen aufgetaut waren. Und während die Reste der zwei Schwadronen sich im Thale fortbewegten, zog der Kornet, ein zweiter Fabius Maximus Cunctator, auf den Anhöhen gen Süden direkt auf Georgetown los, die Engländer nicht aus den Augen lassend. Achtzig Mann befanden sich bei dem Kornet, fünfundzwanzig folgten ihnen in einer größeren Entfernung, und diese führten ein Gefüll mit. Als sie sich inmitten des Höhenzuges befanden und so das ganze Thal unter neuemnehmen konnten, hielten sie an und legten sich platt auf die Erde, mit Kurzgeschützen den britischen Vormarsch beobachtend; die Pferde hielten hinter ihnen in Deckung.

Im Norden, also in der Richtung, in der die Engländer vordrangen, sowie im Westen, dem von den Buren besetzten Höhenzug gegenüber ging das Thal, in dem Georgetown lag, in wellenförmiges, mit Buchenwald bewachsenes, von Schluchten und Höhlwegen durchzittertes Gelände über. An diesem westlichen Rande entlang bewegte sich ebenfalls eine ca. 25 Mann starke Burenabteilung, nach Süden und im Norden endlich lagen die restlichen 50 Mann in einer Schlucht versteckt, dieselben, die die ersten Engländer soeben vernichtet hatten. Gelang es nun dem Kornet, die jetzt völlig entblößte Stadt zu besezen, während die Briten im Thale im Kampfe engagiert waren, so waren die Engländer völlig eingeschlossen — von allen vier Seiten. Und es gelang — gelang vollständig.

Zunächst erneuerten die Buren das Manöver, mit dem sie vorher so großen Erfolg gehabt hatten. Kleine Abteilungen näherten sich den Engländern und reizten sie durch Nestereien, in schnellem Tempo vorzugehen. Einzelne Schüsse fielen auf beiden Seiten, die bei den Engländern selbstverständlich fehl gingen, aber von den Burenkugeln verwundete jede ihren Mann.

Am Abhange jedoch, wo die Engländer ihre Kameraden hatten verschwinden sehen, und wo sie jetzt deren Leichen fanden, hielten die Engländer, hoben ihr Karabiner und nahmen die wenigen umherstürmenden Buren aufs Korn — aber noch ehe die Schüsse losgingen, waren diese den Abhang hinunter und im Busch verschwunden.

Gleichzeitig aber erdröhnte von Norden her der Schuß eines Geschützes und dann eine Kleingewehrsalve, die im Westen ein schauerliches Echo fand. Das war das Signal und nun wuchsen in der Front des englischen Haufens die 50 Buren hervor, feuerten eine Salve ab, deren Wirkung furchtbar war und warfen sich dann auf die dadurch völlig überraschten Rothröde. Diese wußten im Augenblick nicht einmal, wohin sie ihre Geschüsse richten sollten.

Das Gefecht war kurz — über siebzig Tote und Verwundete deckten schon nach wenigen Minuten den Platz und die übrigen suchte der Major vergeblich zu einem geordneten Rückzuge zu sammeln. Der Trompeter entlockte seinem Instrument die schauderhaftesten Töne, aber das Instrument wurde ihm vor dem Mund zerstört und eine große Kugel drang dem Braven in das Gehirn. Bald darauf fiel sein Kommandant über seine Leiche — Andries Bakker hatte sich zu ihm Bahn gemacht, sein Säbel zerstörtete die Schädeldecke des Majors. Alles befand sich nun in voller Flucht, aber der Leute, die das Weißbild des Städtchens zu gewinnen strebten, wartete ein neuer Schrecken. Vor ihren Augen sah die eben noch lustig flatternde britische Fahne herniedergefallen und hierauf stieg stolz das vierfarbige Banner von Transvaal.

Am Nordausgang des Städtchens aber, dem die Aliens den Rücken wirtzten, errichtete eine Burenfahne, gleichsam zur Erklärung des ebenso furchtbaren Vorganges.

Sofort hielten jetzt die Aliens, einer von ihnen bestiegte ein weißes Tuft an der Spitze seines Säbels und schwang es durch die Luft. Die anderen hielten ihre Karabiner mit dem Kolben nach oben. Sofort schwang das Feuer, der Säbel fiel, nur noch vom Gürteliem gehalten, aus der Hand und ein Theil der Buren ging daran, die Männer zu entwaffnen, während die übrigen Buren, die jetzt von allen Seiten heranschamten, dem Vorgang zusahen, die schußfertigen Büchsen in den Hand.

Ein seltsames Schauspiel bot sich jetzt noch, ein sonderbarer Zwischenfall. Zwei Buren hielten einen Afrikander mit voller Gewalt fest, während ein dritter dabei war, ihm den Säbel zu entreißen. Andries Bakker war es. Sein Athem ging feuchtend, seine Augen waren blutunterlaufen und traten fast aus dem Kopfe, seine Adern waren fingerdick geschwollen.

„Ich muß noch ein paar Schritte von diesem Lumpengeiste sind falt machen“, schaute er, loh mich, oder es gibt ein Unglück!“

„Gib Ruhe!“ sagte der ältere unter denen, die Andries festhielten, wir dulden das nicht! Gefangene zu ermorden, oder Leute, die sich ergeben wollen, das überlassen wir den Engländern, wir führen nicht Krieg wie die Engländer.“

Andries war in Schwere gebadet, hier hatte er seine Meister gefunden. Dennoch versuchte er mit wahrhaft verzweifelter Anstrengung, sich von ihren eisernen Griffen zu befreien.

„Gib Ruhe, sage ich!“ rief jetzt der Mann mit der ganzen Überlegenheit des reisten Vierzigers. „Gebärdest Du Dich noch weiter so toll, so übergeben wir Dich dem Kornet, der kann dann leben, was er mit Dir macht.“

Dies wirkte. Die zum Springen gewannen Muskeln des Wüthenden lockerten sich, die Arme sanken herab und er gab jeden Widerstand auf. Das war übrigens das Einzige, was er noch thun konnte. Denn im Nu hatte man die Gefangenen entwaffnet, sie von den Pferden steigen lassen, ihnen die Hände auf den Rücken gebunden, in Sektionen zu Bieren aufgeteilt, und so ging es dem Städtchen zu. Die Buren ritten dann, zu beiden Seiten und hinter diesem Zug, so dicht, daß Niemand irgend einem der Gefangenen ein Leid zuzufügen gewagt hätte — andernfalls aber auch nicht eine Raus hätte entrinnen können. Die Hälfte der Buren blieb zurück, um den Todten die Waffen abzunehmen und nach dem Verwundeten zu sehen.

Der Sieg der Buren war ein vollständiger. Nicht ein Mann entkam, die Botschaft von der Niederlage seinen Landsleuten zu bringen. Denn auch die wenigen freibigen Reiter, die in der Stadt geblieben, waren lämmlich abgeflogen worden. Und die erste Sorge des Kornets war gewesen — noch ehe er das Banner der Freiheit hielt — auf der Postagentur den telegraphischen Apparat zu zerstören. Die Drähte wurden nachher durchschnitten.

(Fortsetzung folgt.)

## Flecken

alter Art als: Del., Fett., Obf., Staub-, Schweiß- und Schmutzleiden, entfernt man aus Wolle, Baumwolle, Seide, Papier, Tapeten u. ohne Hinterlassung eines Schmutzrandes und ohne Beschädigung des Stoffes schnell und sicher mittels meiner Fleckenreinigungs-Pasta gen. „Notulin“, indem man die Flecken mit der Pasta bestreicht und diese nach einigen Minuten, wenn sie trocken ist, durch Bügeln entfernt

Tube M. 0.10 : 3 Tuben M. 1.—

Dr. M. Albersheim, Wiesbaden, Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. M. Kaiserstrasse 1.

und Uhren verkaufe durch Ersparniss hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1 Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf u. Tausch von altem Gold und Silber. 3553

# Gold-, Silberwaaren Kein Laden. — Grosses Lager.

Schnell-Sofiserei

von  
Wilhelm Hauf.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

3751

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

Damen Kinder je nach Grösse. 1,80

Unter Garantie prima Fertleder.

Nur Metzgergasse 12,

nahe der Marktstraße.

Herren Schuhe u. Fleck von 2,50 Mk. an

# Amts-Blatt

Erscheint täglich. der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.  
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 165.

Donnerstag, den 18. Juli 1901.

XVI. Jahrgang.

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

Die Ergiebigkeit der Quellen ist infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse sehr zurückgegangen, während der Wasserverbrauch in letzter Zeit eine solche Höhe erreicht hat, daß zu dessen Deckung nicht allein sämtliche vorhandenen Zuflüsse herangezogen, sondern auch noch die Reservevorräte im Münzberg fast völlig verwandt werden müssen. Daraus ergibt sich behufs Durchführung des Betriebes bedauerlicher Weise die Notwendigkeit, nunmehr Einschränkungen einzutreten lassen zu müssen.

Unter Bezugnahme auf den § 12 der Bestimmungen über die Abgabe von Wasser zum Privatgebrauche, lautend:

„Bei verminderter Reichhaltigkeit der Quellen hat die Verwaltung des Wasserwerks das Recht, solche Vorkehrungen und Bestimmungen insbesondere auch gegen irgend welche Vergeudung zu treffen, welche den dauernden Wasserbezug für öffentliche oder Haushaltungs Zwecke sichern, namentlich auch bezüglich des Wasserverbrauchs für industrielle, landwirtschaftliche und Luxuszwecke Beschränkungen einzuführen oder die Abgabe von Wasser für letztere Zwecke ganz einzustellen.“

Auch kam der Magistrat im Falle eines Wassermangels bestimmen, welche Wassermenge für jedes einzelne Haus oder Grundstück pro Monat zu dem Normalpreise von 25 Pf. pro 1 ehm entnommen werden darf. Überschreitungen der vorgeschriebenen Wassermengen haben die Verpflichtung zur Zahlung des doppelten bis vierfachen Preises für die mehr verbrauchte Wassermenge zur Folge, und behält sich der Magistrat in jedem einzelnen Falle besondere Bestimmung vor.“ wird daher mit Genehmigung des Magistrats von jetzt ab zunächst das Bießen und Besprengen der Gärten, Höfe und Trottoirs mittelst eines Schlauches oder direkt aus der Leitung hiermit verboten.

Bei Zuüberhandlungen wird nach Maßgabe des § 14 b der vorerwähnten Bestimmungen verfahren werden; derselbe lautet:

3859

Der Verwaltung steht das Recht zu, in allen Fällen, in welchen gegen eine der vorstehenden Bestimmungen gefehlt wird, ohne vorherige richterliche Entscheidung die Wasserabgabe in der ihr geeignet erscheinenden Weise zu unterbrechen.“

Gleichzeitig werben sämtliche Einwohner im eigenen Interesse ersucht, die Verwaltung durch eine möglichst sparsame Verwendung des Wassers, sofortige Reparatur undichter Hähne u. s. w. in der Durchführung des Betriebes für die nächste Zeit unterstützen zu wollen. Nur in diesem Falle ist Aussicht vorhanden, weitergehende Beschränkungen sowie auch die Erhöhung des Wasserpreises auf das doppelte bis vierfache vermeiden zu können.

Wiesbaden, den 15. Juli 1901.

Der Direktor  
der städtischen Wasser-Gas- u. Elektricitätswerke.  
Muchall.

### Bekanntmachung.

Wie anderwärts hat auch hier die andauernde trockene Witterung die Ergiebigkeit der Quellwasser-Anlagen ungünstig beeinflußt.

Um Störungen der städtischen Wasserversorgung zu vermeiden, haben wir das bei Schierstein gewonnene Grundwasser der städtischen Quellwasserleitung zugeführt, das nach den bisherigen chemischen und bakteriologischen Untersuchungen als unschädlich angesehen werden darf.

Trotzdem müssen wir ernstlich vor jeder Wasservergeudung warnen und dringend bitten, mit Rücksicht auf das Gemeinwohl diejenigen Anordnungen willig zu befolgen, die von der Verwaltung des städtischen Wasserwerks mit unserer Genehmigung zur Sicherung einer geregelten Wasserversorgung getroffen worden sind.

Wiesbaden, den 17. Juli 1901.

3967

Der Magistrat: v. Zell.

### Bekanntmachung.

Der Weg in 4er Gewann „auf der Bain“ Nr. 9037 des Lagerbuchs, zwischen den Grundstücken Lagerbuchs Nr. 5020 und 5021, soll eingezogen werden. Dies wird gemäß § 57 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Einwendungen gegen die Einziehung innerhalb einer mit dem 18. d. Mts. beginnenden Frist von vier Wochen schriftlich hier vorzubringen, oder zum Protokoll zu geben sind.

Eine Zeichnung liegt im Rathause, auf Zimmer Nr. 51, zur Einsicht aus.

Wiesbaden, 12. Juli 1901.

3940

Der Ober-Bürgermeister:  
J. B.: Mangold.

Nach einer Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 25. Juni lfd. Jg. im Amtsblatt der Königlichen Regierung ist der ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter auf Grund des § 8 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 für den Stadtkreis Wiesbaden vom 1. Januar 1902 ab, wie folgt, festgesetzt worden:

a. Für Personen über 16 Jahre:

1. männliche auf 2,70 Mark,
2. weibliche auf 2,00 Mark.

b. Für Personen unter 16 Jahren:

1. männliche auf 1,40 Mark,
2. weibliche auf 1,20 Mark.

Wiesbaden, den 13. Juli 1901.

Der Magistrat. — Abtheilung für Versicherungssachen:  
3920 Mangold.

### Bekanntmachung.

Der Schneider Peter Buhr, geboren am 8. August 1862 zu Weiler, zuletzt Römerberg 39 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, sodaß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müssen.

Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 12. Juli 1901.

3814 Der Magistrat. — Armenverwaltung.

### Bekanntmachung.

Gemäß § 13 der Städteordnung vom 4. August 1897 wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung die Genehmigung der unten abgedruckten Grundsteuerordnung beantragt hat. Jeder Bürger steht es frei, innerhalb der nächsten zwei Wochen, vom Tage der Veröffentlichung an gerechnet, bei dem Magistrat Einwendungen zu erheben.

Wiesbaden, den 10. Juli 1901.

Der Magistrat.  
v. Kell.

### Grundsteuer-Ordnung der Stadtgemeinde Wiesbaden.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom ..... wird gemäß §§ 23, 25, 27 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadtgemeinde Wiesbaden folgende Grundsteuerordnung erlassen.

#### § 1.

Von allen im Stadtbezirke belegenen bebauten und unbauten Grundstücken, soweit ihnen nicht nach § 24 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 Befreiung von der Gemeindesteuer vom Grundbesitz zusteht, wird eine Gemeinde-Grundsteuer nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung erhoben.

#### § 2.

Der Besteuerung wird der gemeine Werth der steuerpflichtigen Grundstücke zu Grunde gelegt.

#### § 3.

Die Grundsteuer wird nach dem Satze von Acht von jedem Tausend Mark des gemeinen Werthes erhoben. Eine Erhöhung dieses Sates darf nur statfinden, wenn für die Gemeindeeinkommensteuer ein höherer Zuschlag als 100 Proz. der veranlagten Staatsseinkommensteuer erhoben wird.

#### § 4.

Die Feststellung des gemeinen Werthes erfolgt durch den Steuerausschuß und zwar erstmalig für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 und von da ab für je drei Rechnungsjahre.

#### § 5.

Zum Zwecke der Veranlagung ist jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks verpflichtet, auf die an ihn gerichtete schriftliche Aufforderung des Steuerausschusses (Magistrat u. f.) über bestimmte, für die Besteuerung erhebliche Thatsachen innerhalb der ihm zu bezeichnenden Frist Auskunft zu ertheilen. Der Steuerausschuß ist bei der Veranlagung an die Angaben des steuerpflichtigen nicht gebunden. Wird die Auskunft beanstandet, so sind dem steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anhänger mitzutheilen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben.

#### § 6.

Jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks hat dem Magistrat unter Vorlegung der betreffenden Urkunden oder sonstigen Nachweise binnen vier Wochen nach Eintreten der Veränderung Anzeige zu machen.

1. wenn in dem Eigentum des Grundstücks ein Wechsel eintritt,
2. wenn bisher steuerpflichtige Grundstücke in die Klasse der steuerfreien übergehen und umgekehrt,
3. wenn Gebäude neu entstehen oder gänzlich eingehen,
4. wenn besteuerte Hausgrundstücke in ihrer Substanz, insbesondere durch das Aufsetzen oder Abnehmen eines Stockwerkes oder durch das Anbauen oder Abbrechen eines Grundstücktheiles, durch Vergrößerung oder gänzliche oder theilweise Abtrennung dazu gehöriger Hörräume und Gärten, oder besteuerte unbebaute Grundstücke durch Theilung oder Zusammenlegung mit anderen bebauten oder unbebauten verändert werden.

#### § 7.

Die nach dieser Steuerordnung den Eigentümern der steuerpflichtigen Grundstücke obliegenden Verpflichtungen liegen in gleicher Weise ihren gesetzlichen Vertretern (Vormündern, Pflegern, Vorstehern von Korporationen, Aktiengesellschaften u. s. f.), sowie den von den Eigentümern mit der Verwaltung der Grundstücke beauftragten Personen ob.

#### § 8.

Die Steuerpflicht oder Steuererhöhung hinsichtlich neu erbauter oder in ihrer Substanz verbesselter Gebäude (§ 6 Nr. 3 und 4) beginnt nach Ablauf des Rechnungsjahres, in welchem der Neubau bewohnbar oder benutzbar geworden oder die Verbesserung vollendet ist.

Im Uebrigen treten Ermäßigungen und Erhöhungen der Steuer in Folge der in § 6 erwähnten Veränderungen mit dem ersten Tage des auf die Veränderung folgenden Monats

in Kraft. Sind jedoch die im § 6 Nr. 2, 3 und 4 erwähnten Veränderungen nicht bis zu diesem Tage in der vorbeschriebenen Weise angezeigt, so tritt eine dadurch bedeckte Ermäßigung oder Befreiung von der Steuer erst mit dem Tage des auf die Anzeige folgenden Monats in Kraft.

Die hierauf erfolgenden Zugangsveranlagungen erfolgen für den Rest der laufenden Veranlagungsperiode nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung. Im Uebrigen werden die im Laufe einer Veranlagungsperiode eintretenden Veränderungen im gemeinen Werthe der steuerpflichtigen Grundstücke erst bei der nächsten Veranlagung berücksichtigt.

#### § 9.

Für die Gemeindegrundsteuer haftet außer dem Eigentümer der Nießbraucher des steuerpflichtigen Grundstücks.

Mehrere Miteigentümer oder Nießbraucher des selben Grundstücks haften als Gesamthaftsdarner; das Gleiche gilt, wenn das Eigentum am Grund und Boden und an den darauf errichteten Gebäuden oder Gebäudeteilen verschiedenen Personen zusteht.

Im Falle des Eigentumswechsels haftet außer dem neuen der bisherige Eigentümer bis zur Erstattung der im § 6 vorgeschriebenen Anzeige.

#### § 10.

Veranlagte Grundsteuerbeträge können in einzelnen Fällen durch den Magistrat niedergeschlagen werden, wenn deren zwangsläufige Beziehung die Steuerpflichtigen in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährden, oder wenn das Beitragsverfahren voraussichtlich ohne Erfolg sein würde.

#### § 11.

Gegen die dem Eigentümer des steuerpflichtigen Grundstücks durch besondere Mittheilung bekannt zu machende Veranlagung steht dieser innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Mittheilung beginnenden vierwöchigen Frist das Rechtsmittel des Einspruchs bei dem Magistrat und gegen dessen Bescheid innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden zweitwöchigen Frist die Klage bei dem Bezirksausschusse offen.

Einspruch und Klage haben auf die Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung der veranlagten Steuer keinen Einfluß.

#### § 12.

Die Steuer ist in vierteljährlichen Beträgen in der ersten Hälfte des zweiten Monats eines jeden Vierteljahrs zu entrichten.

Rückstände werden im Wege des Verwaltungsverfahrens beigetrieben.

#### § 13.

Wer eine ihm gemäß §§ 5 bis 7 obliegende Auskunft oder Anzeige nicht rechtzeitig in der vorgeschriebener Form erstattet, wird, insofern nicht nach bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

#### § 14.

Diese Steuerordnung tritt am 1. April 1902 in Kraft.  
3797 Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Accise-Ordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein-Produzenten des Stadtberings ihr eigenes, 40 Liter übersteigendes Erzeugniß an Beerwein unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Festerung und Einkellerung schriftlich bei dem Acciseamt zu deklariren haben, widrigfalls eine Accisedefraudation begangen wird.

Wiesbaden, den 11. Juli 1901.

3797

Stadt. Accise-Amt.

Nach der neuen Haushaltung des städtischen Krankenhauses sind von jetzt ab für die Besuche bei den Kranken die **Nachmittagsstunden am Sonntag, Mittwoch und Freitag von 2—4 Uhr** festgesetzt. Außerhalb dieser Zeit können Krankenbesuche nur mit besonderer ärztlicher Erlaubniß zugelassen werden. Auf den Abtheilungen, in welchen sich ansteckende Kranken oder Geisteskranken befinden, werden Besuche überhaupt nur ganz ausnahmsweise zugelassen. Mehr als 2 Personen dürfen einen Kranken zu gleicher Zeit nicht besuchen und jeder Besuch darf nur eine halbe Stunde dauern. Der Besuch wird in der Regel nur Angehörigen der Kranken gestattet.

Wiesbaden, den 26. Juni 1901.

2761

Stadt. Krankenhaus Verwaltung.



Donnerstag, den 18. Juli 1901,

- Morgens 7 Uhr: **Konzert des Kur-Orchesters**  
in der Kochbrunnen-Anlage  
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.
1. Choral: „Nun freut euch, liebe Christen.“
  2. Ouverture zu „Prometheus“ . . . . . Beethoven.
  3. Klang Figuren, Walzer . . . . . Strauss.
  4. Einleitung und Chor aus „Lohengrin“ . . . . . Wagner.
  5. Toni-Polka . . . . . Frz. Fraund.
  6. Potpourri aus „Der Vogelhändler“ . . . . . Zeller.
  7. Hessen-Marsch . . . . . Fahrbach.

### Abonnements-Konzerte des städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr:

1. Ouverture zu „Hamlet“ . . . . . E. Bach.
  2. Fernande, Romanze . . . . . Silas.
  3. Die Sirene, Polka-Mazurka . . . . . Jos. Strauss.
  4. II. Finale aus „Die weisse Dame“ . . . . . Boieldieu.
  5. Ouverture zu „Si j'étais roi“ . . . . . Adam.
  6. Reiseskizzen, Walzer . . . . . Gongl.
  7. Fantasie aus „Die Hochzeit des Figaro“ . . . . . Mozart.
  8. Sarazenen-Marsch aus „Der Tribut von Zamora“ . . . . . Gounod.
- Abends 8 Uhr:
1. „Heil Europa“, Marsch . . . . . F. van Blon.
  2. Ouverture zu „Der Bettelstudent“ . . . . . Millöcker.
  3. Ungarisches Rondo . . . . . Haydn.
  4. Adelaide, Lied . . . . . Beethoven.
  5. Kaiser-Walzer . . . . . Joh. Strauss.
  6. Ouverture zu „Der Nordstern“ . . . . . Meyerbeer.
  7. Ballettmusik aus „Die Camisarden“ . . . . . Langert.
- Solo-Violine: Herr Konzertmeister Irmer.  
Solo-Violoncell: Herr Eichhorn.
8. a) Angelus ) aus der Suite „Scènes pittoresques“ . . . . . Massenet.
  - b) Fête bohème ) toresques“ . . . . .

### Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 19. und Samstag, den 20. Juli während der  
Abend-Konzerte:

#### Solo-Vorträge

des Piston-Virtuosen, Herrn Kgl. Kammermusiker  
**Fritz Werner.**

Städtische Kur-Verwaltung.

### Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 20. Juli 1901, Abends 8 Uhr:

#### Doppel-Konzert

im Kurgarten.

Während desselben  
Cornet à piston-Vorträge  
des Königl. Kammermusikers Herrn **Fritz Werner.**

9½ Uhr:

#### Grosser Ball

in sämtlichen Sälen.

Festlich dekorirter grosser Saal.

Mehrere Ball-Orchester.

**Militär-Konzert** auf der Terrasse des Kurgartens.

Anzug: Gesellschaftsstoilette (Herren Frack od. dunkler Rock.)  
Von 7 Uhr ab ist der Aufenthalt in dem Kurgarten und in den Sälen, einschliesslich derjenigen des Restaurants, nur Inhabern von Eintrittskarten zum Doppel-Konzert u. Ball gestattet. Kurhaus-Abonnierten — Inhaber von Fremden- u. Hiesigen-Karten — erhalten bis Samstag Mittag 12 Uhr gegen Abstempelung ihrer Karten Eintrittskarten zu 1 Mk.

Eintrittspreis für Nicht-Abonnierten: 2 Mk.

Bei ungünstiger Witterung findet nur Ball in sämtlichen Sälen statt. — Der Eintrittspreis bleibt derselbe.

Eingang durch das Hauptportal.

Beleuchtung der Kaskaden.

Städtische Kur-Verwaltung.

**Inserate** „Wiesbadener General-Anzeiger“  
die wirksamste Verbreitung.

### Polizei-Verordnung.

betreffend die Benutzung der in den städtischen Anlagen und Straßen aufgestellten Ruhebänke.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. Sept. 1876 über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes unter Aufhebung des § 6 der Polizei-Verordnung, betreffend den Verkehr in der Kochbrunnen-Anlage etc. vom 17. Juni nachstehende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1. Kindern unter 10 Jahren, sofern dieselben nicht durch erwachsene Verwandte oder Erzieher beaufsichtigt, ferner Dienstboten oder Personen im Arbeits-Anzuge oder unsäuberer Kleidung ist die Benutzung der in den städtischen Anlagen und Straßen aufgestellten Ruhebänke, welche die „Bezeichnung „Curverwaltung“ oder „Bauverwaltung“ tragen, untersagt.

§ 2. Zu widerhandlungen gegen die Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu neun Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Wiesbaden, den 12. Juli 1892.

Königliche Polizei-Direktion:

Schütte.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Der Magistrat:

v. Zell.

1146

Kostenfreie oder preisermäßigte Badekuren, Bäder im städtischen Badehouse sc. können unbemittelte bezw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

- 1) daß sie einer Badekur dringend bedürfen (ärztliches Attest),
- 2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Badekur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu bestreiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

4789

### Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

### Fremden-Verzeichniss

vom 17. Juli 1901 (aus amtlicher Quelle).

Adler Langgasse 32

Küsgen Offenbach

Ackermann St. Goashausen

Steiner Wien

Wilhelmi Bremerhaven

Calck Brüssel

Allesaal Tannusstr. 3.

Koch Haag

Fessler Fr. Berlin

Bahnhof-Hotel, Rheinstr. 23.

Maine Echzel

Cassel Frankfurt

Kaen Hamburg

Baer Edenkoben

Nebel Hannover

Badischer Hof, Nerostr. 7.

Miländer Russland

Oppenheimer Peckelheim

Bachrach Kfm. Hamburg

Neuwal Kfm. Gelsenkirchen

Bellevue, Wilhelmstr. 26.

Tholen Amsterdam

Hotel Bender, Häfnerg. 10.

Butz Kfm. Honnef

Butz, Fr. Honnef

Ritter Gau Odernheim

Lachner Saargemünd

Blass Würzburg

Schwarzer Bock,

Kranzplatz 12.

Reusch m. Fam. Magdeburg

Preus m. T. Breslau

Schwarz Fr. Frankfurt

Zwei Böcke, Häfnerg. 12.

Espenschied Siefersheim

Boos Fr. Dannenfels

Schaaf Kfm. Giessen

Becks Fr. Oberhausen

Schäfer Fr. Frankfurt

Cuntz Cour

Braubach, Saalgasse 34.

Horn Kfm. Köln

Horn 2 Fr. "

Müller "

Eisenbahn-Hotel, "

Rheinstrasse 17.

Hilke Kfm. Hannover

Holland Kfm. Heidelberg

v. Rossmann Russland

v. White Fr. "

Ginault Kfm. Paris

Engel, Kranzplatz 6.

Koch Trier

Englischer Hof, Linz

Kranzplatz 11.

Herse Wien

Dorneberg "

Einhorn, Marktstrasse 30.

Lieberknecht Eisenberg

Steitz Kfm. Darmstadt

Berlin Fbkt. Prag

Rappell Pforzheim

Erbprinz, Mauritiusplatz 1.

SKraus Regensburg

schwar Niederlibbach

Hofmann Fr. "

Braunschweiger Erdmannrode

Grüner Wald, Marktstrasse.

N eumann, Berlin

Im mer Kf. Kendorf

Schmidt Frankfurt

Endepols Trier

Hartwig Fr. Hannover

Doerfler Kfm. Frankfurt

Sauer Kfm. "

Seel Fbkt. Blankenberz

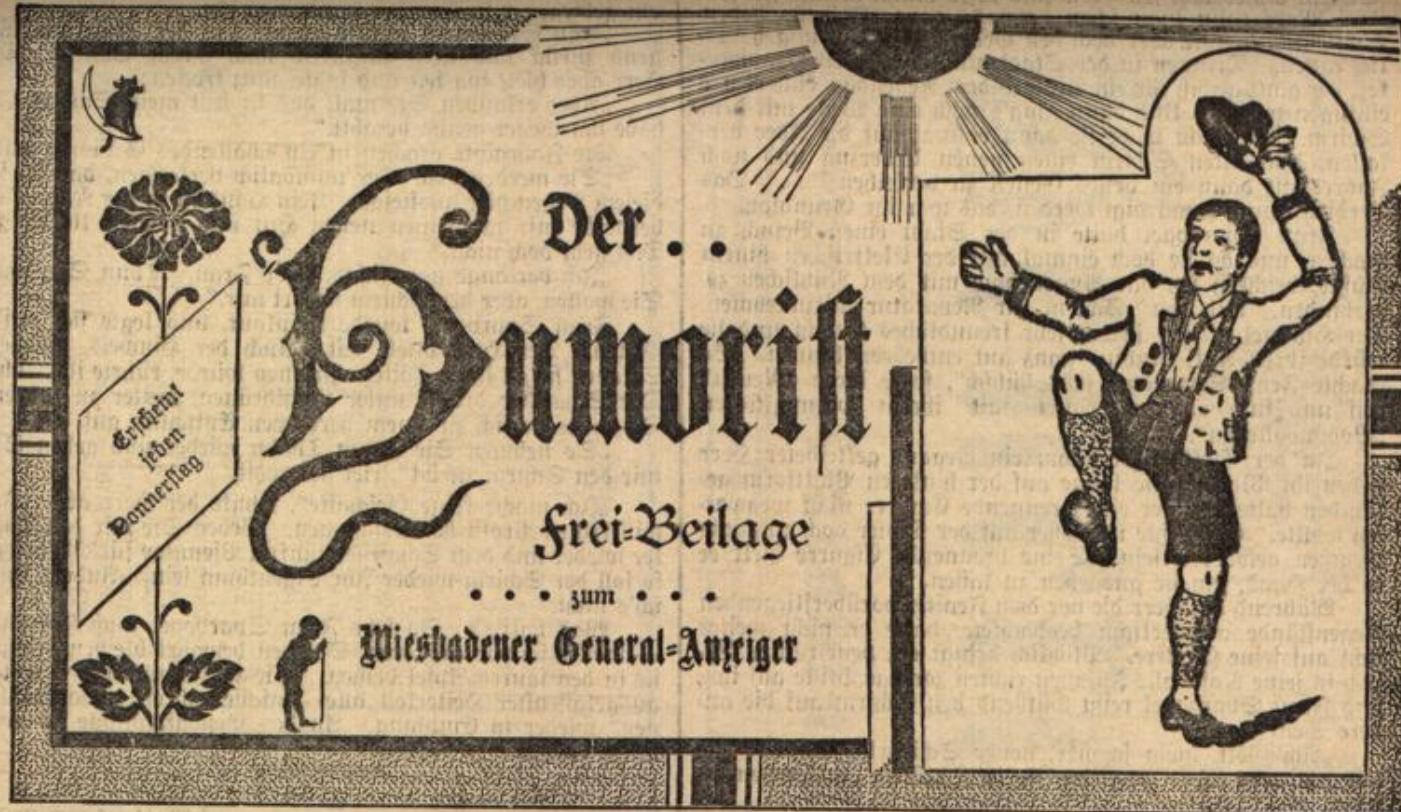
Thiedt Kfm. Halberstadt

Landau Kfm. Kamberg

v. Rittinger Wien

Pechau Thede "

<b>Hamburger Hof,</b> Tannusstrasse 11.	Niedlich Kfm. Kerkenhoff	Berlin Köln	<b>Schützenhof,</b> Schützenhofstrasse 4.	Jorrow m. Fr. Bangert m. Fr.	Moskau Kassel
Servos Kfm. <b>Happel, Schillerplatz 4.</b>	Nachmann Kfm. Hölterhoff	Berlin " " Jimenau	Hauer Fr. Knopp	Leipzig Wenzen	Schütten m. Fr. Bucks
Wittel m. Fr. Därmrich Fr.	Weisleder Frl. Strang	Stuttgart Leitz	<b>Schwan, Kochbrunnenpl. 1.</b>	Duisburg	Bischoff, Frl. Müller, Frl.
Otto m. Fr. Gurtz	Schaller Jury Kfm.	Berlin Köln	Zucker Fr. Dürstenfeld Fr.	Wien Jarosfern	" Gastein
Hahner m. Fr. Wild m. Fr.	Wilms	Viersen	<b>Schweinsberg,</b> Rheinbahnstrasse 5.	Weins, Bahnhofstr. 7.	
Bergmann	Elsässer Dr. Reimers	Solingen	Elekes Kfm. Postwanschitz Fr.	Berlin Lübeck	Hampel m. Fr. Henzel m. Fam.
<b>Hotel Hohenzollern,</b> Paulinenstrasse 10.	Elster Kfm.	Stuttgart	Laidito Kfm. Zerschwitz	Brescia Dresden	Nelissen m. Fr. v. Issendorff, Fr.
Oechelhausen Fr. Oechelhausen	<b>Pfälzer Hof, Grabenstr. 5.</b>	Trier	Hoye Kfm. Bauer, Ingen.	Rostock Köln	Degenerhardt Marcus m. Fr.
Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedrichplatz 1.	Schmidt	Selb	Hackemann m. Fr. Bremerhaven	Aurich	Jeannin
Browning Frl. Darley m. Fr.	Endler m. Fr. Werner	Bad Eims	Therens m. Fr.	Kattowitz	<b>Westfälischer Hof,</b> Schützenhofstr. 3.
London	Zur neuen Post, Bahnhofstr. 11.		Habermann	Lebau	Koch m. Fr.
Watts m. Fr. Hopkins Frl.	Lory	Schiffsweller	Prager m. Fr.	Elbing	In Privathäusern :
" " " "	Müller, Kfm.	Br. Wurbis	Barendt, Lehrer		<b>Kuranstalt Dr. Abend,</b> Parkstrasse 80.
Murrel Fr.	Ramdohr	Meisen	Feuersänger		v. Zagarsky
Vint	Zur guten Quelle, Kirchg. 3.		Linning, Lehrer	Flensburg	Piontek
Fearson	Werner	Würzburg	Kurhals	Dresden	<b>Pension Blemer,</b> Sonnenbergerstrasse 11.
Murphy	Klein		<b>Spiegel, Kranzplatz 10.</b>		Chapmann, Rent.
<b>Kalserhof</b> (Augusta-Victoria-Bad), Frankfurterstrasse 17.	Arendt Fr.	Bromberg	Harder, Kfm.	Breslau	Newyork
Polak m. Fr.	Breil Frl.	Mainz	Ritz, Ingen.	Grünberg	Sturt, Fr.
Rotterdam	Ackermann	Koblenz	<b>Tannhäuser, Bahnhofstr. 8.</b>		<b>Gr. Burgstr. 7.</b>
Hebneitinger	Reichspost, Nicolaiestr. 16.	Strassburg	Herrmann m. Fr.	Berlin	Nordmeyer, Fr. m. Sohn
Ludwigshafen	Schlosser Fr.	Berlin	Hoch	Giespersleben	Schmalkalden
Lawton 2 Frl.	Borrasch	Bremen	Nölke, Kfm.	Ems	v. Saldern-Ahlimb
Newyork	Jacobsen	Bremen	Nödh, Fr.	"	Villa Capri, Leberberg 3.
Quodi m. Fam.	Feuss m. Fr.	Newyork	Vooy s m. Fr.	Holland	Lüders, Fr.
Budapest	Harren m. S.	Würzburg	Smit m. Fr.	"	Lüders, Student
Poel Deli	Friedländer Kfm.	Berlin	Elsner m. Fr.	"	Napp, Kfm.
Sumatra	Preiss m. T.	Würzburg	Fröhlsorge, Kfm.	Dessau	<b>Elisabethenstrasse, 23.</b>
Pescabore	Rhein-Hotel, Rheinstr. 16.		Werner, Kfm.	Pirmasens	v. Uslar
Halberstadt	Nöhring	Nammendorf	Karsuika, Frl.	Inowrazlaw	N.-Lahnstein
de Jonge m. Er.	Fuine	Haag	Miller, Frl.	"	Limbach, Kfm.
Newyork	Overmaier	Amsterdam	Kunst, Kfm.	Höhr	Irmisch
Herzog Fr.	Leich	Gerresheim	Gebhard m. Fr.	Berlin	Kauert, 2 Hrn.
" "	Liddell m. Fr.	Amerika	Hopke, Dr.	Bremen	<b>Villa Frank, Leberberg 6 a.</b>
Herzog Frl.	Parkens	England	Röhricht m. Fam.	Essen	Dahlmann
" "	Nicholson m. Fr.	"	Singer m. Fr.	Budapest	Lülsdorff m. Fr.
Manton Marble m. Fr.	Harkness m. Fr.	"	Beck, Hr. u. Frl.	Amsterdam	Frechen
Calman	Lewis	London	Jesträbeck	Schlesien	Lea, Frl.
<b>Karpfen, Delaspéestr. 4.</b>	Everett Fr.	England	Lindhorn, 2 Hrn.	Stockholm	<b>Villa Helene,</b> Sonnenbergerstrasse 9.
Lindemann	Opderbeck	Werdohl	Branden, Kfm.	Berlin	Bonjour, Fr.
Mainz	Haas	Worms	Schwers	Krefeld	Glatigny, Fr.
Becker	Braunschweig	Remscheid	Lückerath, Kfm.	"	<b>Christl. Hospiz, Rosenstr. 4.</b>
Niederbürbach	Roh		Öhlsen m. Fam.	Hamburg	Giess m. Fr.
Schminck	Maternus	Limburg	Teichmann, Oberst	München	Hesse, Kfm.
Goks m. Fr.	Froelich	Köln	Singer, 2 Hrn.	Leipzig	<b>Villa Martha,</b> Voerde
Müller m. Fr.	Keller Kfm.	Breslau	Rudloff, Prof.	Coburg	Meyer jun. m. Fam.
Gottlob Kfm.	Breyel	Köln	Wind, Architekt	Essen	Heimann, Dr. med. m. Kind
Bücher	Hotop m. Fam.	Erfurt	Horner m. Fr.	London	u. Bed.
Darmstadt	Hempel	Strehla	Becker, Kfm.	Amsterdam	<b>Nerostr. 4 II.</b>
Liebnitz m. Fr.	Sohrmann Fr.	Leubnitz	Cords	Düsseldorf	Wagenknecht m. Fr.
Hamburg	Händel Fr.	Grimma	Kellmann	Berlin	<b>Pens. Roma, Gartenstr. 1.</b>
Grill Kfm.	Kluge Fr.	Treben	Wolfram, Kfm.	Wien	Schleicher, Kfm.
<b>Kölnischer Hof, kl. Burgstr.</b>	Pilibert Fr.	Koburg	v. Hayen	Hamburg	Robinow, Frl.
Lattermann	Marseille Frl.	"	Chensle, Kfm.	Paris	Hamburg
Ludwigshafen	Vogel	Grimma	Union, Neugasse 7.		<b>Stiftstr. III.</b>
Bann	Goldenes Ross, Goldgasse 7.		Davids, Kfm.	Hamburg	Büscher, Frl.
Magdeburg	v. Ackeren	Gelsenkirchen	Schön	Darmstadt	Fürstenau m. Fr.
<b>Krone, Langgasse 36.</b>	Wäppel	Louda	Hofmann, Kfm.	Mettmann	<b>Villa Victoria,</b>
Piehler	Niefer	Strassburg	<b>Victoria, Wilhelmstr. 1.</b>		Haensel m. Fr.
Müller	Hotel Royal,		v. Wotowich	Russland	<b>Villa Violetta, Gartenstr. 3.</b>
Saarbrücken	Sonnenbergerstrasse 28.		Stauringa, Fr. m. 2 T.		Bühring
Bachmann Fr.	Schmidt	Paris	Schmitz-Scholl	Groningen	Schneidwind, Fr.
Oettingen	Russischer Hof,		Lofthouse, Frl.	Mülheim	Arndt, Frl.
Gutmann Fr.	Geisbergstr. 4.		Platt m. Fr.	Hagelhurst	Müller, Fr.
"	v. Ellgott	Kassel	Pound	"	<b>Wilhelmstr. 40 I.</b>
<b>Metropole &amp; Monopol,</b> Wilhelmstrasse 6 u. 8.	v. Ellgott	Gr. Licherfelde	Lofthouse, Hr. m. Fr. u. Frl.		Hösel, Fr. m. T.
Wenzel	Kreuznach	Gadicl m. Fam.	Dilthey	Manchester	<b>Augenheilanstalt für Arme.</b>
Wenzel	Breetzel	Brieg	Grohmann, Dr.	Rheydt	Ahr, W. Sauer-Schabenheim
Soos m. Fam.	Kreuznach	Hotop m. Fam.	Lanz, Fr. m. T.	Berlin	Berghäuser, Karl Fischbach
Wenzel Fr.	Lodz	Erfurt	Frank	Newyork	Mehren Niederheimbach
Glicenstein	Halberstadt	Strehla	Stoffregen m. Fr.	Kirchheimbolanden	Kunz, Georg Dorndorf
Weber	Dresden	Leubnitz	Stoffregen jr.	St. Louis	Holste, Jakob Mainz
Mau m. Fam.	London	Grimma	<b>Vogel, Rheinstr. 27.</b>		Poss, Heinr. Dichelbach
Kollmann Fr.	"	Treben	Liebert, Kfm.	Mohrin	Leber, Anna Rolanden
Schuhkraft		Koburg	Wolff, Kfm.	"	Birnbach, Lina Niederneisen
Cook		"	Pogel, Kfm.	Solden	Römer, Elisabeth Huppert
Gross m. Fr.	Aussig	Vogel	Stottling m. Fr.	Altona	Schmidt, Barbara Hochheim
Martin	Amerika	Gelsenkirchen	Sauerbach, Kfm.	Hamburg	Wolf, Margarethe Ginsheim
Wenzel	Kreuznach	Wäppel	Wolf m. S.	Verschleisser, Lehrer	Rüder, Jakob Heppenheim
Gaillard	Luzern	Niefer	Bromberg	Eberswalde	Mehrigen, Johanna Oestrich
<b>Minerva,</b> kl. Wilhelmstrasse 1-3.	Hotel Royal,	Strassburg	Krefeld	Wörner m. Fr.	Lindgrem, Elisabeth Wisner
Koppitz	Sonnenbergerstrasse 28.		Gompertz Kfm.	Frankfurt	Schmitt, Johann Hornau
Johannisberg	Schmidt	Paris			
Kaschel m. Fr.	Russischer Hof,				
Minden	Geisbergstr. 4.				
Parper	v. Ellgott	Kassel			
<b>Nassauer Hof,</b> Kaiser Friedrichplatz 8.	v. Ellgott	Gr. Licherfelde			
v. d. Mühlens	Bretzel	Gadicl m. Fam.			
Calmeyn-Orban Fr.	Brüssel	Brieg			
Steinfeld	Chicago				
Neuberger Fr.	"				
Bewin m. Fr.	Boston				
<b>Nonnenhof, Kirchg. 39/41.</b>					
Heil Fbt.					
Hersfeld					
Gilles Kfm.	Sobernheim				



Nr. 27.

Donnerstag, den 18. Juli 1901.

16. Jahrgang.

## Die neueste Steuer.

Die auf neue Steuern sinnen,  
Die uns neue Fesseln spinnen,  
Decken wieder etwas aus:  
Ach, das Streichholz ist's, das kleine,  
Stammend aus Bennadensteine,  
Das man braucht in jedem Haus.

Ach, das Streichholz ist's aus Schweden,  
Das längst unentbehrlich Jeden,  
Selbst im fernsten Ururwald.  
Jedes Kindholz, spendend Feuer,  
Soll mit einer hohen Steuer  
Stark belastet werden bald.

Die da Cigaretten rauchen,  
Werden 100 Thaler brauchen  
Für die „Schweden“ monatlich;  
Wie darf ausgeln' mehr die Grude,  
Denn die Haushfrau wird, die Gute,  
Bündstoff sparen fürchterlich.

Weh' den Gästen all, den wilden,  
Die sich ihre Taschen füllten  
In der Kneipe, nicht zu knapp!  
Denn die Hoteliers und Wirths  
Werfen ab nachher die Bürde,  
Schaffen Streichholzbüchsen ab.

Stahl und Stein und Schwamm desgleichen,  
Werden bald im Preise steigen,  
Neder Bürger dentl solid.  
Wer ein Bündholz nie kommt' schähen,  
Wird in Brand die Viefe setzen  
Mit 'ner Kohle bei dem Schmied.

Komm, o komm, Du neue Steuer,  
Halte jetzt Dich an das „Neuer“,  
Und an's Wasser hinterher.  
An die Brunnen, die da rauschen,  
An die Quellen, die da plauschen,  
Stell' den Steuer-Controleur!

## Allzu pfiffig.

(Nachdruck verboten.)

Ein lustiger Hineinfall von Max Wundtke (Dresden).  
Frau Sparvogel gehörte zu den zahlreichen Hausfrauen, die ein Paar Sohlen halb entzwey laufen, wenn sie das Pfund Zucker irgendwo einen Pfennig billiger bekommen. Wo irgend ein Profitschen für sie heraussprang, war sie da, und wäre das Profitschen auch noch so klein gewesen. Kein einziger Händler, sei es auch der geriebenste Hausrat, durfte sich rühmen, sie jemals über das Ohr gehauen zu haben. Frau Sparvogel war viel zu helle dazu. Sie wußte das, und liebte es, ihre Helligkeit zu beweisen. Einmal aber hat sie doch mit ihrer Helligkeit schmählich Fiasko gemacht, und das ging so zu:

Frau Sparvogel war, wie es sich von selbst versteht, sparsam, fast bis zum Geiz. Wenn sie nicht gar so genau gewesen wäre, — sie hätte ihren alten Paravlyne längst in den Bodenrummel gestellt und sich einen neuen angeschafft. Obwohl diese ausgediente und nebenbei auch ziemlich ausgedehnte Regenmaschinerie von Anfang an nie etwas Besseres gewesen als „Boomwollener“, so that es ihr doch in der Seele weh, ihn jetzt schon in den Ruhestand zu versetzen, und sie hätten ihn wohl gar noch als heiliges Annäherungsstück ihrem „Altesten“ hinterlassen, wenn dieser selbige „Alteste“ bei läufig ein Dreijähriger, nicht eines Tages Malheur mit seiner zukünftigen Erbschaft gehabt hätte. Er hatte nämlich drinnen in der Stadt — Sparvogels wohnten halb „draußen in der Wildnis“ — die Grünkramirauren auf dem Marktplatz mit den riesigen Regendächern sitzen sehen, unter denen ein zehnköpfiger Familienwetter mit todtm und lebendem Inventar bequem Platz hat. Nedenfalls war befagtem Altesten beim Anblick des müitterlichen „Boomwollenen“ die Erinnerung an den Marktplatz aufgetaucht, und er war viertlos genau, das ihm zugedachte Erbstück zu einer Parodie auf den Marktplatz zu verwerthen. Daraüber war Mutter Sparvogel in helle Wuth gerathen, hatte ihren viertätlösen Sprößling den zum Spielzeug herabgewürdigten Paravlyne zornig entrissen und — o Schreden! — dabei diesem eine seiner acht Fischbeinrippen zerbrochen. Wir wollen der Sicherheit halber konstatirten, daß dem Schirm, nicht etwa dem Sprößling, die fragliche Rippe gebrochen wurde, sitemalen der Erzähler sich ziemlich dafür verbürgen kann, daß der Sprößling kaum über Fischbeinrippen verfügt haben dürste.

So, nun war das Malheur erst recht groß und Frau Sparvogel ertrug allen Ernstes, ob nicht doch ein neuer

Schirm angebracht sei. Sie sind ja so Billig, meinte sie. Für drei Mark kann man schon etwas ganz Neues haben. Schließlich ließ sie aber doch den Gedanken als zu ungebührlich fallen. Drinnen in der Stadt mußte sie einen Handwerker, der ganz gewiß für ein Billiges dem Regentach eine Probe einfügen würde. Und dann ging's noch eine Weile mit dem Schirm. Vielleicht wäre sie dann einmal auf die Idee verfallen, dem alten Schirm einen neuen Ueberzug und nach Jahresfrist dann ein neues Gestell zu verleihen . . . Das Verdienst muß gewürdig werden, das war ihr Grundsatz.

Frau Sparvogel hatte in der Stadt einen Besuch zu machen, und da sie doch einmal mit der Elektrischen hinein mußte, beschloß sie, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, und den Schirm zur Reparatur mitzunehmen. Der Himmel mache ja ein sehr freundliches Gesicht und sie würde ihren Anti-Pluvius ganz gut entbehren können. So machte Frau Sparvogel sich „hübsch“, setzte ihren „Neuen“ auf und fuhr ab, ausgerüstet mit ihrem verunglückten „Boommollen“.

Zu der Elektrischen nahm ein elegant gekleideter Herr neben ihr Platz, der so lange auf der hinteren Plattform gestanden hatte, weil er eine brennende Cigarre nicht wegwerfen wollte. Es mußte ihm aber auf der Dauer doch zu zugig draußen geworden sein. Seine brennende Cigarre hielt er in der Hand, um sie ausgehen zu lassen.

Während der Herr die vor dem Fenster vorüberfliegenden Gegenstände aufmerksam beobachtete, hatte er nicht weiter Acht auf seine Cigarre. Plötzlich dringt ein penetranter Gesuch in seine Nase, alle Innen richten zornige Blicke auf ihn, und Frau Sparvogel reißt wütend den Schirm auf die andere Seite.

„Ach Gott, mein schöner, neuer Schirm!“ jammert sie auf und alle Welt erwartet, sie in Thränen ausbrechen zu sehen.

Er schroden bittet der Herr um Entschuldigung und zertritt die missethärtiche Cigarre mit dem Fuß; aber Frau Sparvogel ist mit dieser Sühne keineswegs zufrieden gestellt.

„Nein, daß mir das auch noch passieren muß!“ wehklagt sie. „Es ist mein einziger Schirm und ein guter Schirm! Ich kann doch unmöglich jetzt mit dem Loch herumlaufen! Der ganze Schirm ist ruinirt.“

„Beruhigen Sie sich, liebe Frau“, entgegnete der Herr. „Der Schaden wird ja noch zu reparieren sein, und ein Rittergut wird's nicht gleich kosten.“ Dabei griff er in die Tasche noch seinem Portemonnaie.

In Frau Sparvogels Gehirn tauchte jetzt ein sublimer Gedanke auf. Sie frohlockte. Nur pfiffig sein! Das Schäfchen meinte es offenbar gut mit ihr. Nicht zum zweiten Male würde sich eine solche Gelegenheit bieten; die mußte sie wahrnehmen. Wenn sie es klug andrehte, kam sie plötzlich zu einem neuen Schirm, der ihr keinen Pfennig kostete.

„Ja, mein Herr, was denken Sie denn? Störfen lassen? Mich zum Skandal der Leute machen? Sie müssen mir den ganzen Schaden ersetzen. Ich kann mir nicht alle Tage einen neuen Schirm kaufen.“

„Gut, gut! Regen Sie sich nicht auf. Einen neuen Bezug also. Das ist doch aller Ehren werth. Hier, beste Frau, haben Sie eine Mark.“

Frau Sparvogel spielte ihre Nolle gut.

„Was? Eine Mark? Für diesen schönen, neuen Bezug? Keine Seide, sag' ich Ihnen! Wofür halten Sie mich! Mit solchem Schundzeug lauf ich doch nicht rum. Nein, die Herrschaften hier sind Zeugen, daß mein Schirm durch Ihre Schuld ruinirt wurde. Ich verlange vollen Schadenersatz und ich habe nicht nötig, mich auf Klidereien einzulassen.“

„Herr des Himmels“, fuhr der Herr ungehalten auf, „die ganze Musizprize ist kaum einen Thaler werth . . .“

„Was Sie sagen!? Aber gut, mit einem Thaler will ich zufrieden sein.“

Der Herr dachte einen Augenblick nach, sah durch die Fensterscheiben des Wagens, lächelte dann verschmitzt und sagte: „Ich werde Ihnen den Schirm für drei Mark abkaufen. Geben Sie her.“

„Den Schirm?“

„Freilich! Wenn ich Ihnen den Schirm bezahle, verlange ich auch seine Auslieferung.“

Frau Sparvogel hatte in einem Schoufenster schon Schirme für 1,50 Mark gesehen. Sie überschlug, daß sie für das Geld einen funkelnagelneuen Schirm und einen baaren Profit obendrein haben würde. Sie willigte ein. Der Herr nahm den Schirm an sich und sie erhielt den Thaler; aber sie hatte in ihrem heimlichen Triumphgefühl etwas nicht bemerkt, was der Herr schon längst beobachtet hatte, — nämlich, daß der Himmel sich ganz schwarz umzogen hatte, und daß schon einige Regentropfen herniederfielen. Gerade als der

Wagen diese, wo Frau Sparvogel aufsteigen mußte, leiste ein gedegener strömender Landregen ein.

Frau Sparvogel prallte wieder von der Thür des Wagens zurück und griff instinktiv nach ihrem Schirm. Der Herr aber hielt ihn fest und sagte ganz trocken:

„Aber erlauben Sie mal, das ist jetzt mein Schirm. Ich habe ihn Ihnen genug bezahlt.“

Die Fahrgäste brachen in ein schallendes Gelächter aus.

„Sie werden doch aber unmöglich verlangen, daß ich in diesem Regen hier aussteige. Mein Haus ist in der Nähe. Ich verderbe mir ja meinen neuen Hut und meinen Umhang! Das geht doch nicht.“

„Ich verlange gar nichts, liebe Frau. Thun Sie, was Sie wollen, aber der Schirm gehört mir.“

Frau Sparvogel wurde kleinsaut, und legte sich auf's Bett. Der Herr blieb fest. Auch der Hinweis, welchen Schaden sie an ihrer Toilette nehmen würde, rührte ihn nicht. Der Schaffner drohte unter Lachtröhnen, weiter zu fahren. Da raffte sie sich zu einem heroischen Entschluß auf.

„So nehmen Sie Ihren Thaler wieder und geben Sie mir den Schirm zurück“, rief sie erbost.

„Ich mache keine Geschäfte“, lehnte der Herr ab. „Ich will keinen Profit herauschlagen. Geben Sie mir den Thaler wieder und dem Schaffner fünfzig Pfennige für's Warten, so soll der Schirm wieder Ihr Eigentum sein. Anders thue ich's nicht.“

Was half's? So sehr Frau Sparvogel auch schwärzte — wollte sie vor größerem Schaden bewahrt bleiben, mußte sie in den sauren Apfel beißen. Sie zahlte, und nahm nun ausgelassener Heiterkeit aller Insassen ihren „Boommollen“ wieder in Empfang. An das Geschäft mußte sie noch lange denken.

(Nachdruck verboten.)

## Im Jenseits.

Von Robert Kampfe.

„Halt! Zu welchem Preise würden Sie mir den Ballon verkaufen?“

Der Luftschiffer, welcher sich eben anschickte, in den Korb zu steigen, musterte den jungen Mann, der sich hastig durch die Zuschauermenge Bahn gebrochen hatte, um diese Frage an ihn zu richten, mit ziemlich verblüffter Miene.

„Mein Name ist Franz von Hochstätten. Ich zahle Ihnen jeden anständigen Preis.“

Bei diesen Worten holte er eine Brieftasche hervor, öffnete sie und zeigte eine Menge von Banknoten.

„Und wenn ich Ihnen den Ballon verkaufe, was möchten Sie damit beginnen? Ich gebe zu, daß ich zu dieser Frage eigentlich nicht berechtigt bin. Aber Sie sehen mir so verstört aus, daß ich fürchte —“

„Ich könnte mich auf diese etwas ungewöhnliche Weise in eine andere Welt spedieren wollen. Sie haben es beinahe getroffen, aber nur beinahe. Ich habe ein schönes Mädchen geliebt, und — — nun, ich bin auf die schmähestliche Weise verathen und betrogen worden. Das Leben hat für mich allerdings augenscheinlich wenig Werth. Aber a tout prix verzieren will ich es nicht. Ich habe mich immer gern mit Astronomie beschäftigt. Auf meinem Schlosse habe ich mir eine hübsche kleine Sternwarte einrichten lassen. Dabei hat mich stets die Sehnsucht verfolgt, irgend einen unserer Planeten zu erreichen. Ich will mit dem Luftballon hoch und immer höher steigen —“

„Unsinn!“ rief der Luftschiffer aus. „Die Wissenschaft hat längst die Unmöglichkeit einer solchen Expedition festgestellt —“

„Die Wissenschaft hat seit Jahrtausenden vieles als unmöglich festgestellt, was sich nachher doch verwirklicht hat.“

„Sie werden in einer verhältnismäßig geringen Höhe erfrieren.“

„Ich bemerkte Ihnen schon, daß an meinem Leben nichts liegt.“

„Und Sie wollen die Reise allein machen?“

„Ganz allein. — Wollen Sie mir nun Ihren Preis sagen?“

Der Luftschiffer nannte einen horrenden Preis, welcher das Doppelte des wirklichen Preises überstieg. Ohne eine Miene zu verzichten, zahlte Franz von Hochstätten das Geld, sprang in die Gondel und kommandierte: „Los!“

Wenige Minuten später schwante er bereits in den Wolken.

„Wenn es in diesem Tempo weiter geht“, murmelte er, „würde ich erst in hundert Jahren mein Ziel erreichen.“

Ballon auszuhören. Der Ballon stieg mit einer tolosen Schnelligkeit.

"So ist's recht", frohlockte Franz, vielleicht mache ich schon nach wenigen Tagen auf dem Monde Station."

Aber plötzlich schwang seine Stimmung um. Gestiges Unwohlsein und Schwindel befiehl ihn. Starkes Magenbluten trat ein, und eine Kälte quälte ihn, gegen die der mitgenommene Pelz nur wenig Schutz bot. Die klare, dünne Luft in der Höhe schien auch auf seine Erkenntnis merkwürdig einzutwirken.

"Ich Dummkopf!" fragte er. "Da liegt die Erde unter mir wie ein schwarzer Punkt, und weil ein Atom auf diesem Punkt mich verlebt hat, soll ich aus dem Leben scheiden, wollen? Nein, das thue ich nicht. Jetzt will ich gerade leben, jetzt gerade!"

Mit dem letzten Aufgebot seiner Kräfte kletterte er das Tauwerk in die Höhe und stieß mit einem Messer nach dem Ballon. Dann fiel er mit einem Schrei kraftlos zurück. Hatte er den Ballon getroffen? Fiel der Ballon oder stieg er? Franz wußte es nicht. Er nahm nur die rapide gesteigerte Bewegung des Ballons wahr, dann verlor er das Bewußtsein.

Als er wieder zur Besinnung kam, befand er sich in einer hohen weiten Halle, in welcher viele Personen plaudernd auf- und abwandelten. Ein Mann mit einem schwarzen Vorte beugte sich über ihn und sagte:

"Kun endlich, er schlägt die Augen auf. Jetzt werde ich zum heiligen Petrus gehen und ihm sagen, daß er das Urbrige veranlaßte."

Der Mann ging fort, und eine der wandelnden Gestalten, ein ehrwürdiger Greis, trat zu ihm und sah ihn forschend an.

"Wo bin ich jetzt?" fragte Franz mit matter Stimme.

"Auf dem Saturn", erwiderte der Greis.

"Auf welchem Saturn?"

"Nun, auf dem Planeten Saturn."

"Wer sind Sie denn?"

"Ich bin Kopernikus — der berühmte Kopernikus aus Thorn."

"Aber der ist ja schon seit Jahrhunderten tot!"

"Ganz recht, deshalb befindet sich mich auch auf dem Saturn, wie alle übrigen Seelen der Abgeschiedenen."

"Sind Sie etwa eine Seele?"

"In der That, und eine recht gute Seele. Das Körperliche, das Sie an uns bemerken, ist nur Schein, bloßer Schein. Wir sind Seelen mit erhöhter Machtfülle. Soll ich mal eine Sonnenfinsterniß eintreten lassen?"

"Bitte!"

Kopernikus streckte den Arm aus und befahl der Sonne, sich zu verdunkeln, jedoch es blieb hell wie zuvor.

"Ich dachte es mir", sagte Kopernikus rubig, "der Apparat ist verdorben. Heda, Erzengel Gabriel!"

"Was wünschen Sie?" fragte ein lächelndes Kleines Männchen, das einen Kopf anhatte und wie ein Diplomat aussah.

"Warum funktioniert denn die Sonnenfinsterniß nicht?"

"Ha! Was geht das mich an! Soll ich, der Erzengel, jedem lumpigen Erdnährer gehorchen?"

"Wie? Ach? Bin ich nicht der berühmte Kopernikus?" schrie der Alte erbost.

Ein hohe gebietende Gestalt trat dazwischen.

"Keinen Bapf, das bitte ich mir aus. Ich denke über den dritten Theil des „Faust“ nach — stören Sie mich nicht."

"Greellenz Goethe", rief Kopernikus, "dieser Erzengel hier will uns nicht respektieren. Da soll doch — —"

Eine laut tönende Glöde unterbrach ihn. Sofort verstummte alles und strömte aus der Halle hinaus.

Franz griff sich nach dem Kopf.

"Was soll dies alles?" dachte er. "Ist es Traum oder Wirklichkeit? Nein, ich träume nicht, ich fühle ja deutlich, wie mir jeder Knochen schmerzt. Also bin ich wirklich auf dem Saturn angelangt und bin somit hinter das höchste Geheimnis der Welt gekommen. Also hier befinden sich die Seelen der Abgeschiedenen. Wenn nur Kopernikus wieder käme, daß ich ihn richtig ausfragen könnte."

Kopernikus kam nicht wieder, wohl aber der Mann mit dem schwarzen Vorte.

"Herr", fragte Franz hastig, "bin ich hier wirklich auf dem Gestirn?"

"Auf dem Saturn, sagen Sie."

"Auf dem Saturn — im Elysium — bin ich wirklich da?"

"Nein, mein Freund, Sie befinden sich in der Irrenanstalt, in deren Garten Sie mit Ihrem Luftballon herabfielen.

blieben, so wäre es Ihnen wohl schämmer ergangen."

"Und Sie sind?"

"Arzt in der Anstalt."

"Aber der heilige Petrus, von dem Sie sprachen —"

"Ist der Scherzname für unseren Pförtner, der Ihnen ein Zimmer anweisen wird."

In wenigen Tagen war Franz geheilt, nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Mit Energie ergriff er die Verwaltung seines Gutes, wobei er allen Liebesumwerbung vergaß, vollends, als er eine junge Hausfrau in sein Schloß einführte.

(Nachdruck verboten)

## Samson und Dalila.

Wegen Körperverletzung stand die Wittwe Antanda Seitz vor dem Richter. Die Angeklagte ist eine starke, aber ganz hübsche Frau von etwa 40 Jahren. Sie betritt knirschend aber lächelnd den Gerichtssaal und während sie auf der Anklagebank Platz nimmt, entringt sich ihr ein Seufzer, der etwa zu überleben ist mit: "Nee, so wat!"

Richter: Der Anklage gemäß haben Sie den Schneider Anton im Schlaf überfallen und ihn mit einer Schere oder sonst scharfen Instrument verletzt.

Angeklagte: Herr Jerichisrath, kann Sie nich de Doffentidfeet ausschließen?

Richter: Dazu liegt kein Grund vor.

Angeklagte: Mir is et man gräßlich scharniersch, hier so uss 'nen Präsentirteller zu sitzen un mir anfießen zu lassen von de janzen Leite, als ob id 'nen Mastodone wär'. Aber jut, wenn's nich andersch is, dann kann ic doch vor alle Leite hier verdiffendirn. Der Schneider Anton, den ha'k iebenhaupt nich vorn Schneider gehalten, man blos vorn Berichten.

Richter: Sie dürfen hier nicht beleidigen.

Angeklagte: Ich meene man blos nach meine Meinung. Er wohnte bei mir, eesentlich blos uss Schlafstelle, aber er arbeete 'nen janzen Dag in meine Wohnung und belöftigte mir mit sein Quatsch. Er hat nömliech mal in de Vottrie jewonn, un da jing er nicht uss Arbeit, wie jefacht, er machte Fettlebe un fricht et in Kopp. Er redete sich ein, und redete mir vor, det's man blos eine Niedlichkeit us dieje Welt leben thäte, un det wär, in de größte Radierlichkeit zu leben, keen Fleisch in jenießen un keen Hemde anzuziehen, de Nägel machen zu lassen, sich keene Haare schneiden zu lassen. Se kann' sich also denken, wie der Kerl aussehn hat. Nu wer'n Se iagen, wenn't mir nich iepaht hat, denn hätt' ic'n ja kindijen könn'. Nict, haben Se, aber ic bin doch usf Feld anjedreisen un alens wat Recht is, pünktlich war er mit de Verappungs-Vrie.

Richter: Halten Sie uns doch nicht mit Unvereinlichkeit auf.

Angeklagte: Det dhue ic, weez Gott, nich. Na, der Anton ließ rum schließlich mit eene Mähne us'n Hinternkoppe, det s jraulich war, un Angst hatte ic, Bammel iag' ic ab, det us sein Dees de kleinen Meijekens Weihnachtsmaecht halten wer'n. Denn et war nich mehr jut möglich, da mit'n Kram drückzukomm'. Un det ha'l ihn nu ooch mel jan' frei jefacht. Do wurde er irob un hat mir 'n allet Mensch jehzeichen un det jinge mit jraulicht an. Ich ferchte for meine Peiten, wo ic doch immer us Steenlichkeit in't Leben jehalten hab'. Nu habe ic in mein Kummer det meine Nachbarin erzählt. Die is bei de Heilsarmee, die kommt immer gleich mit de Bibel un da noch. Da meente se, ic soll et machen wie de Eva, die hat Simson im Schlaf de langen Löden abgetrennt. Un wat se in de Bibel jemacht ha'm, det kann ooch leine Sinde nich find. Wie nu Anton mal jiechafen hat, et war an halben Dage us mein Großvaterstuhl, den ha'k noch von meine Eltern, da lach er so recht vokrecht, de Löden fielen so ieb'r de Lehne runter, da krachte ic 'ne Scheere in de Hand un ries rat 'an der janzen Haarschmuck us de Erde. Nu-wachte ic us mit'n Rud, ich krachte 'n Schred, de Scheere glipperte 'n bissken in meine aittige Dingern un ripte jeine Kopfhaut, aber et war nicht zu seh'n, Blut erject jor nich'. Da fing nu Anton zu fleun' an, det ic lachen mußte, padte seine Sachen, lief weg, un ic mußte do die Stube feien. Aber (num beginnt die Angeklagte zu weinen) sperr'n Se mir man nich zu lange in, Se kann'n sich druf verlassen, den seine Löden sin schon wieder jewachsen.

Die Angeklagte wird frei gesprochen.

Angeklagte: Gott sei Dank, ic wußte et ja, wenn man sich nach de Bibel richt', kann Gen' nicht passiren.

## Aus dem „Nachtbuch“ der kleinen Dolly.

Das kleine Fräulein Dolly vom „Tricot-Theater“ bekam, nachdem sie vierzehn Jahre lang die Freundin eines Schriftstellers gewesen war, literarische Anwandlungen und legte sich ein Nachtbuch an, dem die folgenden Aufzeichnungen entnommen sind:

„Es gibt schon so viele Tagebücher — deshalb nenne ich, der Abwechslung wegen, das, was ich zu Papier bringen will, „Nacht-Buch“. Die Nächte sind ja das Interessanteste vom Leben.“

„Ich verstehe das Sprichwort nicht, welches sagt: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!““

„Alle Augenblicke liest man von Denkmals-Enthüllungen — aber noch nie ist wohl ein Denkmal so enthüllt worden, wie die Figuren auf der Schloßbrücke.“

„Eine Kollegin, die voriges Jahr in Russland war, erzählte mir, daß in Petersburg die Chambres séparées viel reicher eingerichtet sind, als in Berlin und daß dort in jedem Chambre séparée ein Heiligenbild hängt. Ich finde das frivol!“

„Wir haben gestern einen neuen Theaterarzt bekommen, einen sehr hübschen, feschen Menschen. Ich werde mich jetzt öfter frank melden!“

„Den Ausdruck, „Sie geht mit ihm“ finde ich geradezu ordinär. Auch trifft es in den meisten Fällen gar nicht zu. Es müßte heißen: „Sie fährt mit ihm!“

„Egon meint auch, daß schwatzende Strümpfe am besten zu meinem Tricot passen.“

„Ich nenne meine Freunde je nachdem „Mausi“, „Schabel“, „Didchen“ oder „Puppen“. Man findet so schwer etwas Neues. Es werden so viele Preisanschreiben veranstaltet, warum nicht auch einmal eines für noch völlig unbekannte Kosenamen?“

„Es gibt doch furchtbar raffinierte Menschen! Gestern sagte mir ein Herr, mit dem ich zum ersten Male im „Bristol“ soupirte: „Liebes Kind, Sie werden mir gewiß gleich erzählen, daß Sie in acht Tagen Geburtstag haben!“

„Unlängst las ich in einer Zeitung einen Vortrag angekündigt „Ueber die Verhältnisse in Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege“. Also selbst damals gab es schon Verhältnisse!!“

„Wenn mich ein Affe fragt: „Haben Sie mich denn gestern nicht gesehen? Ich war ja im Theater!“ so antworte ich: „Natürlich, ich habe Sie sofort bemerkt — Sie haben links gesessen!“ Sagt der nun: „Pardon — ich saß ja rechts!“ so erwidere ich: „Ich meinte links von der Bühne aus!“

„Mich heute riesig gefreut — habe Benno getroffen. Er kannte mich schon, als ich noch brünett war!“

„Gestern ist mir ein Verehrer durch die Lappen gegangen, — hätte er mir wenigstens einen braunen zurückgelassen!“

„Habe einen sehr netten Franzosen kennen gelernt, der leider nicht Deutsch spricht und nur sagt: „Schöner Weib, sehr schöner Weib!“ Ich habe mir ein französisches Taschenwörterbuch gekauft und muß immer nachschlagen. Sehr unständliche Sache.“

„Der Franzose hat mir ein Paar Brillant-Ohringe zugesandt, ohne ein Wort hinzuzufügen — er läßt die Steine reden!“

„Es gibt keine Cavaliere mehr! Solche Gemeinheit!! Sitze ich in größter Bedrücke, als gestern Abend Egon zu mir kommt. Ich zeige ihm vier Versatscheine — lauter Schmuckstücke! Er steckt sie ein und sagt: „Ich werde die Sache in Ordnung bringen — verlaß Dich darauf!“ War glücklich — er dann auch. Heute Mittag schickt mir der Kerl die Versatscheine zurück — er hat sie prolongiren lassen!!“

## Allerlei Humoristisches.

### Schlagfertig.

Lehrer (zum Oberförster): „Was werden Sie aber sagen, Herr Oberförster, wenn Sie eines Tages in der Hölle aufwachen?“

Oberförster: „Na, — guten Morgen, Herr Lehrer, werd' ich halt sagen.“

### Zuflunftsbiß.

„Das muß aber, den vielen Marteln nach zu schließen, ein böser Weg sein?!“

„O ne, der is ganz leicht z'geln! Dös san keine Marteln — das san ja lauter Ansichtskarten-Automaten!“

### Bärtliche Sorge.

(In der Apotheke.) Bauer: Schreiven Sie aber ja genau d'ruff, was für de Kuh um was für de Frau is, Herr Professor, daß de Kuh net am End' de verkehr' Arznei bekommt!“

### Mir verstanden.

Richter (zum Angeklagten): „Können Sie denn nicht das Einbrechen aufgeben?“

Angeklagter: „Ah, Herr Richter, zum Privatisiren reicht's mir halt noch nicht!“

### Die Jugend von ehem.

In einer Damengesellschaft ereiferte sich ein alter weiblicher Splitterrichter über die Verderbtheit der jungen Mädchen von heute:

„Schon allein dieser sündhaftie Aufwand von Busch und Schmuck zeigt zur Genüge, wie die jungen Mädchen der Eitelkeit und Weltlust verfallen sind, um schließlich sittlich ruinirt zu werden. Du lieber Gott! Wie ich noch auf den Ball ging, war es ganz anders. Da hatten wir jungen Mädchen nichts weiter an als eine kleine Rose hinter'm Ohr!“

### Aus der Reifeprüfung.

Der Provinzialschulrat sagt: „Im ersten schlesischen Frieden 1742 kam außer Schlesien welche Landschaft an Preußen?“

Der Oberlehrer will gern dem Schüler helfen und deutet auf sein Haupt, das nur noch wenig Haare zeigt. Aber statt richtig „Glatz“ kommt „Lautitz“ aus des Oberprimaners Mund.

### Vom Kasernenhof.

Heldweibel (als auf seine Aufforderung, es sollen sich Freiwillige zum Dürngerwegschaffen melden, Niemand vorgestellt ist): „Ja, Kommissbrot naschen, das mögt Ihr Kerle, aber dem Vaterlande einen Dienst erweisen, das wollt Ihr nicht!“

### Rache.

Einödbauer: „Was mi der Kerl scho g'ärgert hat! Jetzt thu i eahm aber die Gröbst'n abi! Jetzt wird er verklagt!“

Moosbauer: „'Wegen was verklagt 'n denn?“

Einödbauer: „Ja, dös woah i no net! Aber verklagt wird er, der Tropf, der elendige.“

### Aufreidig.

Reinliche Hausfrau: „Sagen Sie, haben Sie jemals ein Bad genommen?“

Ungewaschener Bagabund: „Wie, Euer Gnaden. Ich hab' noch nie was größereres als einen Silberlöffel genommen.“

### Das Schreckenskind.

Mama: „Sei ein gutes Kind, Maud, und gib Deiner Tante Julie einen schönen Kuß!“

Maud (weinend): „Rein, nein, wenn ich ihr einen Kuß gebe, gibst sie mir eine Ohrfeige, wie gestern dem Papa.“

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Beulen in Wiesbaden.

Die Auskunftei W. Schimmelpfeng in Frankfurt a. M., Goethestr. 34, (30 Bureaus mit über 1000 Angestellten, in Amerika und Australien vertreten durch The Bradstreet Company) ertheilt nur kaufmännische Auskünfte. Jahresbericht wird auf Verlangen postfrei zugesandt. 3696